

Bernd Ulrich Biere

DIE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT AM INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Die Anfänge der Öffentlichkeitsarbeit am IDS

Als ich kurz vor dem endgültigen Auslaufen meiner befristeten Hochschulassistentenstelle an der RWTH Aachen die Ausschreibung einer Mitarbeiter-Stelle für Öffentlichkeitsarbeit am Institut für Deutsche Sprache entdeckte, verabschiedete ich mich vorerst von der vagen Hoffnung auf eine baldige Berufung auf eine Professur für Germanistische Linguistik, nahm eine realistischere Perspektive ein und bewarb mich kurzerhand auf die besagte, neu geschaffene und ab 1. April 1989 zu besetzende Stelle am IDS, wo ich mir bereits Ende der 60er Jahre als studentische Hilfskraft mit Begeisterung Beispielsätze für das erste Valenzlexikon am IDS hatte einfallen lassen.

Als (inzwischen ehemaliger) ‚Öffentlichkeitsarbeiter‘ am IDS müsste ich jetzt wohl mit einem ironischen Unterton fragen: Sollte ich mich nicht vielleicht bemühen, kürzere, weniger komplexe Sätze zu bilden? Und sollten wir uns nicht gerade dann darum bemühen, wenn wir komplexe, wissenschaftlich begründete und dargestellte Sachverhalte für eine breitere Öffentlichkeit interessierter Laien *verständlich* darstellen wollen, und dies vielleicht insbesondere dann, wenn wir damit eine interessierte Öffentlichkeit auch darüber informieren wollen, welche Aufgaben die zentrale Institution zur Erforschung der deutschen Gegenwartssprache (mit Sitz in Mannheim und dennoch keineswegs identisch mit der Duden-Redaktion im Bibliographischen Institut) als Bund-Länder finanziertes Forschungsinstitut wahrnimmt? Schon wieder ein unsäglich langer, syntaktisch komplexer Satz?

Aber tatsächlich ist auch die Frage nach der ‚Verständlichkeit‘ von Texten relativ komplex und wird sich – ebenso wenig wie Öffentlichkeitsarbeit insgesamt – kaum in der Frage nach der syntaktischen Komplexität eines Satzes erschöpfen. An dieser Stelle wollen wir jedoch weder verschiedene verständlichkeitstheoretische Konzepte (wie beispielsweise das Konzept der ‚Leser-Text-Interaktion‘ Norbert Groebens oder mein eigenes Konzept des ‚Verständlichmachens‘), noch verständlichkeitspraktische Trainingsprogramme (wie beispielsweise das der Hamburger Psychologengruppe Langer/Schulz van Thun/Tausch) im Detail erörtern.

Hier ist vielmehr zunächst wieder einmal von Anfängen, wenn auch nicht von denen des IDS, zu berichten; von einer zunächst wohl noch relativ vagen *Idee* von Öffentlichkeitsarbeit, die nach und nach Konturen gewinnt, indem sie *gleichzeitig* praktiziert und theoretisch zu begründen versucht wird. Wenn es um geeignete Formen verständigungsbezogenen sprachlichen Handelns geht, dann geht auch im Rahmen eines sprachwissenschaftlichen Forschungs-

instituts nicht unbedingt die Theorie der Praxis voraus, so dass wir unser praktisches Handeln als ‚theoriegeleitet‘ verstehen könnten. Nein, auch hier ist wieder einmal eher umgekehrt die Praxis der Theorie vorausgegangen. Oder bestenfalls hat sich beides gegenseitig bedingt.

Geistes- und sozialwissenschaftliches theoretisches Denken ‚erschafft‘ ja die Welt nicht neu (das wäre eine Prise zu viel sprach- und erkenntnistheoretischer Idealismus), aber es bildet sie auch nicht schlicht ab (das wäre eine unnötige ‚Verdopplung‘ der Welt). Unser theoretisches wie praktisches Denken hilft uns vielmehr, neue Perspektiven, neue ‚Sehe-Punkte‘, wie es Johann Martin Cladenius schon Mitte des 18. Jahrhunderts genannt hat, zu gewinnen, die es uns ermöglichen, eine zunächst vertraut erscheinende sprachlich-kulturelle Praxis in neuem Licht zu sehen, neu zu denken und damit auch *anders* zu verstehen.

Wenn uns das wissenschaftlich endlich gelungen zu sein scheint, haben wir vielleicht eine ganz andere Art von Problem damit, die theoretisch gewonnenen Einsichten nicht nur im *wissenschaftlichen Diskurs* wirksam werden zu lassen, sondern darüber hinaus auch in einen *gesamtgesellschaftlichen Diskurs* einzubringen. Genau dies scheint mir eine der zentralen Fragestellungen von Öffentlichkeitsarbeit (für die Wissenschaft) zu sein: Mit welchen kommunikativen Verfahren oder ‚Instrumenten‘ kann es gelingen, mehr oder weniger ‚brisante‘ Themen in den öffentlichen Diskurs einzubringen und den kommunikativen Umgang damit einigermaßen rational zu gestalten?

Braucht man dazu ‚Öffentlichkeitsarbeiter‘, die sich dem zuwenden, „was andere vor uns nützlich oder anmuthiges gedacht haben [...]“ (J.M. Cladenius, 1742), die sich mit der ‚sekundären‘ Aufgabe des ‚Erkennens des Erkannten‘ (wie August Boeckh 1886 die Aufgabe der Philologie zu beschreiben versucht hat) beschäftigen? Oder muss der ‚Öffentlichkeitsarbeiter‘ seine Aufgabe als eine eher pädagogische verstehen, ist er ‚nur‘ Vermittler und Multiplikator? Und braucht man wirklich ‚Öffentlichkeitsarbeiter‘ (wenn schon keine ‚PR-Manager‘) in einem Forschungsinstitut, das sich mit vergleichsweise harmlosen Gegenständen beschäftigt, so dass – so meinte ich naiv – wohl kaum Konflikt-, Risiko- oder Schadensbegrenzungs-Kommunikation auf dem Programm stehen würde. Weit gefehlt: Aus späteren Jahren (nachdem ich das IDS gerade verlassen hatte) wird zu berichten sein von einer Reform, die weder weltbewegend begann, noch weltbewegend endete, die jedoch ‚unsägliche‘ Diskussionen, bis hin zu gehässigen Pressekampagnen und Leserbrief-Lawinen heraufbeschwor, die nicht zuletzt wohl auch die Öffentlichkeitsarbeit des IDS in Atem gehalten haben mag: Die ‚Neuregelung der deutschen Rechtschreibung‘.

Weitaus harmloser gestaltete sich die öffentlichkeitsorientierte Verständlichmachung dessen, was nach längeren Diskussionen am IDS schließlich

‚brisante Wörter‘ genannt wurde und produktorientiert in einem neuen Typ von Wörterbuch umgesetzt wurde: „Brisante Wörter. Von Agitation bis Zeitgeist“. Ein Wörterbuch? Ein Lexikon? Gegliedert in drei thematische Bereiche, verschiedenartige Artikeltypen und vieles mehr, was dieses ‚Wörterbuch‘ eigentlich nicht wie ein ‚klassisches‘ lexikologisch-lexikographisches Produkt aussehen ließ. Der traditionelle Wörterbuchbenutzer irritiert oder gar verärgert?

Es konnte uns kaum darum gehen, mit einer neuartigen profitorientierten verkaufsfördernden Marketing-Strategie aufzutrupfen. Das IDS gehört als Stiftung bürgerlichen Rechts zweifelsohne zu den Non-Profit-Organisationen, aber profitieren sollten umgekehrt die potenziellen Wörterbuchbenutzer, die Rezipienten dieses neuartigen Wörterbuchs. Doch wie sollte man ein solches ‚Wörterbuch‘, das vielleicht gar keines war, ‚benutzen‘? Als ‚Lesebuch‘, als ein ‚Wörterbuch zum Schmökern‘. – Ein Filmbericht, in dem die Redakteurin, die das Buch vorstellt, ‚schmökernd‘ auf dem Rasen im Mannheimer Luisenpark liegt, das erschien uns *im Nachhinein*, wie ein Musterbeispiel optimaler Öffentlichkeitsarbeit, wie ein gelungenes *Agenda-Setting*.

Wir hatten zwar schon von *Agenda-Setting* und diversen Marketingstrategien, von Medienmix usw. gelesen, gleichwohl war unsere anfängliche Öffentlichkeitsarbeit am IDS eher hausgemacht, um nicht zu sagen ein wenig ‚hausbacken‘. Der Öffentlichkeitsarbeit stand kein Budget zur Verfügung; was unbedingt an Sachmitteln benötigt wurde, wurde aus Vorstandsmitteln abgezweigt oder der kleine, aber rührige „Verein der Freunde“ wurde um die eine oder andere zweckgebundene Zuwendung (z.B. für den Kauf einer Kamera) gebeten. Wir konnten keine Grafiker beschäftigen und keine Hochglanzbroschüren erstellen; schon ein Farbfoto hätte damals den finanziellen Rahmen des SPRACHREPORTs gesprengt ...

Vielleicht war sie aber die ‚Initialzündung‘ für die Öffentlichkeitsarbeit am IDS: diese ‚hübsche‘ (ehrlich gesagt: eher eine spartanisch-karge, mit bescheidensten Mitteln produzierte) kleine 16-seitige Zeitschrift, der SPRACHREPORT, den Wolfgang Teubert 1985 ins Leben gerufen hatte. Die Zeitschrift fortzuführen und weiter zu profilieren oblag dann ab 1989 der neu geschaffenen Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, die sich bald zur „Arbeitsstelle für Dokumentation, Publikation und Öffentlichkeitsarbeit“ mauserte, die das Publikationswesen am IDS betreute, die dokumentarischen Aufgaben koordinierte, für die Betreuung der ausländischen Gastwissenschaftler und für den Kontakt zum „Verein der Freunde“ zuständig war. Damit war ein organisatorischer Rahmen für die Öffentlichkeitsarbeit am IDS geschaffen, der ihr auch weitere personelle Ressourcen verschaffte. Der SPRACHREPORT blieb dabei weiterhin eines der zentralen Anliegen; wenn man so will eines der zentralen ‚Instrumente‘ der Öffentlichkeitsarbeit des IDS.

Durch die Integration in eine neue (zentrale) Arbeitsstelle vervielfältigten und präzisierten sich die zunächst eher vage bestimmten Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit und ihrer ‚Instrumente‘. Mit ihrer Neuprofilierung konnte sie sich in das Gesamtprofil eines sprachwissenschaftlichen Forschungsinstituts integrieren, in dem es nicht nur um Sprache und Kommunikation, sondern letztendlich immer auch um (publizierte bzw. zu publizierende und auch zu vermittelnde) *Texte*, und schließlich auch um *Bücher* geht. In den vielfältig miteinander vernetzten Prozessen des Lesens und Gelesenwerdens, schließlich des Vermittelns, findet auch die Öffentlichkeitsarbeit ihren genuinen Platz als je adressatenspezifisch ausgerichteter, ziel- bzw. produktorientierter Kommunikator.

Ähnlich einem Übersetzer, der übersetzungstheoretisch als quasi doppelter oder zweiter Kommunikator ‚zwischen‘ dem Produzenten des Ausgangssprachlichen Textes und dem Rezipienten des Zielsprachigen Textes, als ‚Sprach-Mittler‘ modelliert wird, engagiert sich der Öffentlichkeitsarbeiter ebenfalls in einem Bereich, der zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu vermitteln sucht, indem er ‚Meinungen und Informationen zur deutschen Sprache‘ (und zum Institut für Deutsche Sprache) adressatenspezifisch aufzubereiten und zu ‚lancieren‘ versucht, ohne dass sich sein ‚Bild vom Adressaten‘ im Sinne von ‚Teilöffentlichkeiten‘ wirklich konkretisieren ließe. Da die Adressaten unserer Texte relativ heterogene Teilöffentlichkeiten waren, haben wir Texte unterschiedlichster Art produziert: für die ‚sprachinteressierten‘ Leserinnen und Leser des Sprachreports, für Journalisten, um deren Gunst wir gelegentlich auch ein bisschen ‚gebuhlt‘ haben, für die Mitglieder des „Vereins der Freunde“, aber auch für die des Wissenschaftlichen Rats und des Kuratoriums (‚Jahresbericht‘), wie für die stets wissbegierigen Besuchergruppen, für die der eine oder andere DAAD-Referent einen Kurzbesuch im IDS ins Programm aufnahm.

Die Chinesen fragten neugierig, zu welcher ‚Einheit‘ wir gehörten, die Finnen wollten wissen, was uns vom DUDEN und vom Goethe-Institut unterscheidet, und eine *ältere* Dame aus Bad Neuenahr fragte spitzfindig, warum eine *ältere* Dame denn jünger sei als eine *alte*, obwohl doch *älter* die Steigerungsform von *alt* sei. – Apropos Chinesen: Da hätte ich auf die Frage nach der ‚Einheit‘ (noch vor der deutschen Einheit) manchmal gern geantwortet: „zu VW“; denn Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre begleitete das IDS ein VW-Projekt zum Aufbau eines Deutsch-Zentrums an der Fremdsprachenhochschule in Tianjin (China) und 1991 konnte ich dort einen 6-wöchigen Aufenthalt als Gastdozent verbringen, was in gewisser Weise auch ein Ertrag der Öffentlichkeitsarbeit war, weil ein chinesischer Kollege bei einem Forschungsaufenthalt am IDS nicht verstehen wollte, dass ein Sprachwissenschaftler seine wertvolle Zeit für etwas so Seltsames wie ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ verschwendet. War das

nicht eher die Arbeit eines ‚Parteisekretärs‘? – Aber immerhin: Das Institut für Deutsche Sprache nicht nur den Besuchergruppen in Mannheim, sondern auch einmal am Goethe-Institut in Beijing (Peking) vorzustellen, gehörte wirklich zu den Aufgaben jenseits des ‚Alltagsgeschäfts‘.

Viel näher und trotzdem kaum weniger ‚fremd‘ erschien uns wohl kurz nach der deutschen Vereinigung zunächst unser ‚Partnerinstitut‘ an der „Akademie der Wissenschaften der DDR“ in Berlin. Noch vor der ‚Übernahme‘ einer größeren Zahl von Mitarbeitern des Berliner Zentralinstituts für Sprachwissenschaft an das Mannheimer IDS bemühte sich die SPRACHREPORT-Redaktion, einen ersten ‚gesamtdeutschen‘ Schritt zu tun, indem ein Mitarbeiter des Berliner Instituts, Dieter Herberg, als Mitglied in die Redaktion aufgenommen wurde. Und tatsächlich konnten wir eine gemeinsame Redaktionssitzung in Ostberlin durchführen, wo wir es doch wohl ein wenig befremdlich fanden, wie schwierig es war, am Ankunftsabend zwischen neun und zehn noch irgendwo ein Schnitzel (oder gar den berühmten *Broiler*) zu bekommen. Dafür konnten wir uns am nächsten Morgen auf dem Alexanderplatz mit Marx und Engels fotografieren lassen ...

Während die ‚Gäste‘ aus der DDR erst relativ spät nach Mannheim kamen, war es fast schon Tradition, dass das IDS Germanisten aus aller Welt als Gastwissenschaftler aufnahm. Deren ‚Betreuung‘ fand schon informell und oft fast freundschaftlich in der Bibliothek statt, als sie ab 1989 ‚offiziell‘ in die „Arbeitsstelle für Dokumentation, Publikation und Öffentlichkeitsarbeit“ integriert wurde.¹

In einem Forschungsbereich der Abteilung ‚Grammatik‘ war die Kooperation mit ganzen *Forscherguppen* aus unterschiedlichen Ländern längst an der Tagesordnung, nämlich bei den Vergleichenden Grammatiken, die unter der Leitung von Ulrich Engel in enger Zusammenarbeit mit der Germanistik der beteiligten Länder bzw. Sprachen in den 80er und 90er Jahren entstanden. Ob sich deutsch-polnische, deutsch-serbokroatische oder deutsch-rumänische Arbeitsgruppen in Mannheim zusammenfanden, immer war dies auch für die ‚Gästebetreuung‘ und die Auslandsbeziehungen des IDS insgesamt von besonderem Interesse. – Über eine ganz andere ‚Beziehung‘, nämlich die der Mannheimer Deutsch-Polnischen Gesellschaft zur polnischen Partnerstadt Bydgoszcz (Bromberg), trug mir einer der beiden damaligen Direktoren des IDS, Gerhard Stickel, kurz bevor ich an die Universität Koblenz-Landau wechselte, an, zu einer Konferenz nach Bydgoszcz zu fahren, weil die dortige Germanistik Kontakte zur deutschen Germanistik suche. Was sie, wie sich dann ‚vor Ort‘ herausstellte, wirklich suchte, war ein Gastprofessor für Germanistische Linguistik. Und so hatte ich kurze Zeit später, als ich gera-

¹ Siehe hierzu das Interview mit Eva Teubert in diesem Band.

de meinen ‚Dienst‘ in Koblenz angetreten hatte, plötzlich zwei Professuren gleichzeitig inne: die besten Voraussetzungen für eine Hochschulkooperation zwischen Koblenz und Bydgoszcz. Als ‚Krönung‘ meiner Öffentlichkeitsarbeit am IDS war ich endlich in Polen angekommen.

Neben dem SPRACHREPORT, den Aufgaben der Gästebetreuung und den Auslandskontakten will ich noch ein weiteres, wie ich meine, ebenfalls ganz wesentliches ‚Instrument‘ der Öffentlichkeitsarbeit ansprechen: die Jahrestagungen² des IDS, die zunächst noch traditionsgemäß im Mannheimer Rosengarten, dann im neu errichteten Stadthaus stattfanden.

Einerseits ein Treffpunkt für die germanistische Linguistik aus aller Welt, andererseits eine ‚Bühne‘, auf der sich das IDS der lokalen und regionalen Öffentlichkeit präsentieren, aber auch seine Serviceangebote für die Auslandsgermanistik publik machen konnte. Neben den Ständen der großen deutschen Fachverlage durfte natürlich auch der traditionelle „Büchertisch“ des IDS ebenso wenig fehlen, wie eine Präsentation der Recherchemöglichkeiten in den IDS-Korpora, die seit vielen Jahren auch online genutzt werden können.

Während der organisatorische Tagungsablauf insgesamt in der Verantwortung der Öffentlichkeitsarbeit lag, ergab sich hier natürlich stets die besondere Chance, das Interesse der Medien an den Jahrestagungen zu wecken bzw. zu nutzen, um bestehende Kontakte aufzufrischen und neue anzubahnen, besonders zu freien, aber auch zu den für die großen Presseagenturen arbeitenden Journalisten. Dabei konnten wir – fernab jeder Theorie – gelegentlich auch lernen, dass die ‚freie‘ Presse sich nicht immer so verhält, wie es sich die Öffentlichkeitsarbeit (naiv?) vorgestellt haben mag. So ‚belieferte‘ beispielsweise ein Journalist seine Agentur als erster mit einer Meldung über den Verlauf einer Podiumsdiskussion, die noch gar nicht stattgefunden hatte, indem er einfach das Thesenpapier eines Podiumsteilnehmers, das ich ihm – leider ohne Sperrvermerk – am Vorabend zur Verfügung gestellt hatte, in die Vergangenheitsform umschrieb.

Eher zu den Erfolgserlebnissen gehörte dagegen die landesweite Verbreitung jenes denkwürdigen Satzes, den einer der beiden damaligen Direktoren des IDS, Rainer Wimmer, bei einer Pressekonferenz äußerte: „Die deutsche Sprache ist gut in Schuß.“ Wie schön, wenn man die besten Schlagzeilen selbst produziert ...